

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 32 (1922)

Heft: 5

Artikel: Der Mensch der Zukunft [Schluss]

Autor: Massinger, K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1037710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sauter's Annalen für Gesundheitspflege

Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgegeben unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 5.

32. Jahrgang der deutschen Ausgabe.

Mai 1922

Inhalt: Der Mensch der Zukunft. (Fortsetzung und Schluß.) — Die Vorbeugung und Heilung der Rückgratverkrümmung und der schlechten Haltung. (Fortsetzung und Schluß.) — Die Gestung der Vererbungsgesetze für den Menschen. (Fortsetzung und Schluß.) — Korrespondenzen und Heilungen.

P. P.

Wir machen unsere werten Kunden und Freunde darauf aufmerksam, daß wir eine Filiale in

Türingen b. Pörrach (Baden)

errichtet haben, woselbst die Fabrikation und der Versand unserer Mittel unter fachmännischer Leitung stattfindet.

Wir bitten, dorthin sämtliche Bestellungen zu richten.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Die Direktion.

Der Mensch der Zukunft.

Von K. Massinger.

(Schluß.)

Die Auster mag noch so dumum sein, ihre Schale, die wir auf den höchsten Bergen sowohl als in Bodenschichten von der verschiedensten Tiefe antreffen, erzählt uns von wiederholten Überschwemmungen und Trockenlegungen, von großartigen Hebungen und Senkungen. Die ältern Geologen schrieben solche Umgestaltungen der Erdoberfläche plötzlichen und gewaltsamen Katastrophen oder Revolutionen zu, bei welchen

sie sich ganz unerhörte, im gewöhnlichen Gange der Natur unbekannte Kräfte als wirksam vorstellten. Zwischen den Katastrophen liegen ihnen jene Perioden lebendiger Entwicklung, von welchen uns die Schichten erzählen. In diesen hat nun zuerst vor mehr als hundert Jahren der französische Naturforscher Cuvier nicht nur zahlreiche erloschene Familien, sondern auch da, wo die Familie noch heute existiert, zum mindesten eine Verschiedenheit der Art nachgewiesen, so z. B. 1796 bei dem mit Wolle und Haaren bekleideten Urweltselefanten, dem Mammút. Die „Arten“ der Tiere teilten ihm mit gewissen Gesellschaftsklassen die Eigenschaft, „nichts zu lernen und nichts zu vergessen“. Er hielt sie einfach für unveränderlich. Und daher dachte er sich durch jede jener großen Revolutionen, die den Fortschritt der Erdgeschichte bezeichnen, alle lebenden Arten plötzlich ausgerottet und vernichtet, und ebenso plötzlich durch neue vollkommenere ersetzt, entgegen dem Spruch, es gebe keinen Sprung in der Natur. Jede Art sollte durch einen eigenen Schöpfungsakt erzeugt sein. Er leugnete damit jede Tergenealogie, jede Entwicklung in ungebrochener Reihe, wie sie Lamarck und Geoffroy-St. Hilaire, die Darwinianer vor Darwin, schon damals behauptet hatten. Er gönnte nicht einmal jenem einen

Pärchen jeder Art, welches in der Arche Noahs Aufnahme fand, bei seinen Katastrophen Rettung. Diese waren sintflutlicher als die Sintflut.

Wer aber mit Cuvier glaubte, es hätten zu wiederholten Malen solche Katastrophen und Neuschöpfungen stattgefunden, der konnte sich auch der Frage nicht entschlagen, ob denn gerade die der Jetztwelt vorangegangene Katastrophe für immer die letzte gewesen sei? Es mußte ihn wahrscheinlich dünken, eine neue Erdrevolution werde die jetzige zivilisierte Welt verschütten, die Menschen und die Denkmäler ihrer Kultur in geologische Schichten einbetten, und durch eine Neuschöpfung höher organisierte Wesen an die Stelle der gegenwärtig lebenden setzen. Mit gleicher Notwendigkeit nun, wie dem Astronomen etwa die Frage nach den Bewohnern anderer Planeten, mußte sich den älteren Geologen die Frage nach den Menschen künftiger Erdperioden aufdrängen.

In diesem Sinne sagte einst Karl Vogt, den man gewiß nicht der Schwärmerie bezüglichen wird: „Offenbar ist es, daß wir jetzt in einer Periode verhältnismäßiger Ruhe leben, auf welche später eine jener Revolutionen folgen wird, wie diejenigen, welche die Hebungssysteme uns kennen gelernt haben. Daß durch eine solche Revolution die ganze jetzige Schöpfung vernichtet und eine andere ihr folgen werde, die einen noch vollkommeneren Organisations-typus darstellen wird als der heute im Menschen gebotene, möchte wohl aus der Analogie hervorgehen.“ Der hierdurch erregten tiefen Sehnsucht wissenschaftlicher Neugier hat aber niemand einen beredteren und lebhafteren Ausdruck gegeben als der geniale Ampère, der Entdecker der Elektro-Dynamik: „Siehst du, wie heutzutage die Paläotherien, die Anoplotherien der Vorwelt durch den Menschen ersetzt sind! Ich meinerseits hoffe, daß infolge einer neuen Katastrophe die Menschen ihrerseits auch wieder

durch vollkommenere, edlere, der Wahrheit ergebene Geschöpfe ersetzt werden. Ich würde die Hälfte meines Lebens darum geben, wenn ich die Gewißheit erlangen könnte, daß diese Umwandlung stattfinden werde. Und würdest du es glauben, es gibt solchermaßen beschränkte Menschen, daß sie mich fragen, was ich hierbei gewinnen würde. Habe ich nicht Grund, darob empört zu sein?“

Fechner, unter den großen Naturforschern der Neuzeit am meisten Poet und Philosoph, wagte in seinem „Zendavesta“ sogar bereits nähere Vermutungen über den Menschen der zukünftigen Periode. Es verriete der Mensch, meint er, ein Anstreben zu manchen Vorzügen, die den rechten König der Erde zieren sollten und die er noch nicht erreicht habe, als stelle er erst gleichsam die kriechende Larve oder Kaupe eines Schmetterlings dar, der einst die Erde überfliegen würde. Der Flügel des Vogels erst würde ihm zu seiner Vernunft, welche alles von oben herab zu überschauen und zu verknüpfen trachtet, ein entsprechendes materielles Werkzeug liefern. Wenn der Maler im Engel ein vollkommeneres Wesen als den Menschen darstellen will, so malt er einen Menschen mit Flügeln. Doch bemerkte Fechner, so etwas sei leichter zu malen als zu machen, da es eine durchgreifend veränderte Organisation verlange. In dieser Hinsicht erinnert er nun allen Ernstes daran, daß Menschen, Affen und Fledermäuse von Linné ja in eine Ordnung vereinigt worden seien — eine Schwärmerie, die man dem berühmten Gründer der Psychophysik zugute halten kann.

In den ausschweifendsten Phantasien über die nächste (nach ihm die achte) Schöpfungsperiode erging sich aber der Sozialist Fourier. Es werde sich das Meer selbst, meinte er, in ein limonadeähnliches Getränk verwandeln und so dem See-fahrer ersparen, trinkbares Wasser mitzunehmen; er findet zugleich viel vollkommenere Haustiere

an. So werden Zebras an die Stelle der Esel treten; zierliche Zwergpferde, Zwergochsen, Zwergfamele werden entstehen. An Stelle des Wolfes wird man einen Hyperhund haben, der Abgründe mit Leichtigkeit zu überspringen vermag. Am Antilöwen wird man ein elastisches Ross besitzen, welches seinen Reiter im wahren Fluge überall hinträgt.

So schrieb Fourier 1808.

Doch über die Katastrophen und Schöpfungsperioden selbst, welche den tollen Träumen eines Fourier, den sinnigen Vermutungen eines Fechner und den sehnüchtligen Fragen eines Ampère zur Grundlage gedient hatten, brach eine wissenschaftliche Katastrophe herein, welche niemand, der die Katastrophentheorie unbefangenen Blickes betrachtet hatte, überraschen konnte. Diese hatte die Unvollkommenheit menschlicher Einrichtungen höchst sonderbar auf das Weltganze übertragen. Die Weltverfassung selbst sollte von Zeit zu Zeit sifftiert werden. Neue Zustände sollten nicht infolge gesetzmäßiger Entwicklung, sondern im Ausnahmswege herbeigeführt werden. Hierbei appellierte man an gänzlich unbekannte Kräfte, die sonst in eine Art Bauberschlaf versunken waren. Was waren solche Kräfte anderes als ein Rest von Mythologie? Was waren die durch sie bewirkten Katastrophen und Neuschöpfungen anderes als Unterbrechungen des Naturlaufes, also Wunder im engsten Sinne des Wortes? So viel hatte man vom Buche der Erde, von den steinernen Urkunden des Bodens, von der Bibel der Natur usw. gesprochen, daß man erstaunt fragen muß, warum man nicht längst bemerkt habe, die geologischen Schichten seien in der Tat wie die Kapitel eines Romans, wie die Aufzüge eines Schauspiels, herausgerissene Abschnitte aus einer größern Reihe von Begebenheiten, von denen uns mit Weglassung der Zwischenmomente erzählt wird. Diese Zwischenmomente betragen aber bei der Erdgeschichte,

welche die Zeit selbst in ihrer Unendlichkeit zu Gebote hat, Millionen und Millionen Jahre.

Erst nachdem Lyell auf die geologische Bedeutung der Zeit hingewiesen hatte, verließ man die Katastrophenlehre. Es ist eben ein tiefer Zug der menschlichen Natur, daß sie sich in einer so wichtigen Frage, wie die der Entstehung der Erde und ihrer Bewohner, nicht mit der Verneinung begnügt. Lyell legte in der überzeugendsten Weise dar, daß die während außerordentlich langer Zeiträume fortgesetzte Wirksamkeit der heute noch tätigen Kräfte hinreicht, um die wiederholte Überflutung und Trockenlegung der ausgedehntesten Länderstrecken, den umfassendsten Wechsel in der Verteilung von festem Boden und Meer, ja die Hebung der größten und höchsten Gebirgsysteme aus dem Grunde der See zu erklären. Ihn ergänzt Darwin, indem er in den geologischen Urkunden Bruchstücke des Stammbaumes der Pflanzen und Tiere erblicken lehrt. Ausgestorbene Mittelformen, wie die der Labyrinthodonten zwischen Fisch und Reptil, die der Anoplotherien zwischen Dicthäutern und Wiederkäuern, deuten ihm auf gemeinschaftliche Vorfahren. Und wenn wir in den höheren Schichten immer vollkommenere Geschöpfe finden, so sind sie ihm aus den minder ausgebildeten, durch zufällige Verschiedenheit, Erblichkeit der Eigenschaften, natürliche Züchtung und im Kampfe ums Dasein entstanden. Nur mußten diese Ursachen während unermesslicher Zeiten und in allen möglichen Richtungen gewirkt haben, um die ganze Buntheit der ausgestorbenen und lebenden Pflanzen- und Tiergeschlechter aus wenigen Urtypen hervorzubringen. Wenn also aus einem feurig-flüssigen toten Ball die heutige Erde wurde, aus Bergen und Tälern mannigfaltig geformt, ins Grün der Wiesen gekleidet, von Pflanzen und Tieren reich belebt und geschmückt, vom Menschen beherrscht und ergründet, so behauptet der moderne Naturforscher: Alles

keine Zaubererei, sondern nur langsame Entwicklung!

Er verwirft die wiederholten Schöpfungsperioden als wissenschaftliches Märchen; er kennt nur eine einzige, ununterbrochene, steile Fortentwicklung der anfänglich erzeugten Urwesen. Diese verwandelte einen Fisch in ein Reptil, eine kriechende Eidechse in einen geflügelten Pterodaktalus, und an die Stelle von Sauriern setzte sie Vögel und Säugetiere. Wohin wird sie in kommenden Tagen noch führen? Wie wird sie den Menschen der Zukunft gestalten? Um dies richtig zu beantworten, müssen wir uns erinnern, daß mit dem Auftreten des Menschen, wenn es auch von keiner gewaltsamen Revolution begleitet war, dennoch ein neuer Zeitraum in der Geschichte der Erde begann. Indem sich der Mensch vom Boden erhob und aufrecht ging, befreite er seine beiden Hände von dem Dienste der Fortbewegung. So wurden sie zu Instrumenten seines Geistes. Und nun verfestigte er sich mit seiner Hände Arbeit künstliche Hilfs- und Schutzmittel, wo sich ein früheres Wesen im Kampfe ums Dasein und durch natürliche Züchtung entweder ein neues Organ erzeugt oder ein vorhandenes vervollkommen hätte. Die Bezeichnung „werkzeugmachendes Tier“ trifft also in der Tat das charakteristische Merkmal des Menschen. Statt sein Auge in das des Adlers zu verwandeln, erfindet er das Fernrohr; statt seinen Füßen die Schnelligkeit des Pferdes anzutun, legt er diesem Baum und Bügel an oder haut sich eine Eisenbahn; statt sich Fllossen wachsen zu lassen, fährt er in Schiffen; statt im Kältern Norden seine eigene Haut zu behaaren, kleidet er sich in warme Hüllen; statt die Stärke seiner Muskeln zu vervielfachen, läßt er Maschinen von Hunderten von Pferdekräften für sich arbeiten; statt sich Flügel wachsen zu lassen, erhebt er sich mit Flugmaschinen weit in den Raum.

Was des Menschen eigenen Körper betrifft, so wird sich nur mehr eines fortwährend ausbilden: das Organ seines Denkens, sein Hirn. Unser Ahne aus dem Steinalter, der fossile Mensch des Neandertals, hatte Kopfknochen von einer Dicke und Mächtigkeit, die an einen mit ihm gleichzeitigen Dschäuter oder an ein Höhlen-tier erinnern, und unter einer rasch zurückfliehenden Stirn ein kleineres Hirn. Der Fortschritt, den nun der heutige Mensch gegenüber dem des Neandertales zeigt, die Abnahme der Knochenmasse im Verhältnis zum Seelenorgane, ist derselbe, den wir auch bei den Tieren höherer Schichten im Vergleiche mit denen niederer Formationen wahrnehmen, und er dürfte in der Tat bei dem Menschen der Zukunft neuerdings eintreten. Nicht seinen Schultern, seinem Hirne werden die Flügel wachsen, welche seinen geistigen Flug leiten werden. An Zahl und Feinheit werden die Windungen seines Gehirns zunehmen, in denen er nicht nur wie der römische Konsul in den Falten seiner Toga Krieg und Frieden, sondern auch Glauben und Wissen, Liebe und Haß, Freiheit und Unterwerfung, mit einem Worte, die ganze Weltgeschichte trägt. Mit Hilfe dieses windungsreichern Gehirns wird nun der Mensch der Zukunft das hohe Werk weiterführen, dessen Fortschreiten die gesamte Entwicklung der Erde offenbart: den immer mehr sich steigernden Sieg des Geistes über den Stoff.

Aber, werden manche sagen, den Sieg des Geistes über den Stoff von einem ausgebildeteren Hirn erwarten, sei nicht Verherrlichung, sondern Erniedrigung des Geistes, sei kurz Materialismus. Diese scheinbaren Anwälte des Geistes, die ihn völlig von der Materie abscheiden wollen, möchten ihn aber nur allzu gerne herabwürdigen zu einem Wesen ohne Macht und Einfluß im Leben. Wir aber teilen dem Geiste die Rolle eines Herrschers zu, der im Reiche schaltet und waltet und der, wenn er nur erst auf den

Krönungshügeln des Hirnes sein rechtmäßiges Erbe, die Welt, in Besitz nahm, der Freiheit zum Siege und dem Menscheneschlechte zur Beherrschung der Natur verhilft.

Unter seinem Schutze ist auch die Wissenschaft zu einem unaufhörlichen, mit der Entwicklung selbst immer mehr beschleunigten Fortschritt berufen. Wie großartig dieser in der Naturwissenschaft, insbesondere in der Geologie, seit einem Jahrhundert war, zeigt am besten jene Frage Ampères, für deren Beantwortung er noch sein halbes Leben geben wollte. Denn an der Hand Ohells und Darwins konnten wir längst getrost behaupten, es werde jene Katastrophe und Neuschöpfung, jene Umwandlung nicht stattfinden, über welche Ampère so sehnüchtig Gewissheit wünschte. Haben doch auch jene früheren Revolutionen nicht stattgehabt, die seiner Frage als Voraussetzung dienen. Aber nicht weniger Wunderbares als von einer solchen Katastrophe können wir von jenem stetigen Fortschritte erwarten, der ja in der Vergangenheit alles, Pflanzen, Tiere, Menschen, Staaten, Künste, Wissenschaften usw. hervorgebracht hat. Und dafür möchten wir nun gewiß mit Ampère gerne unser halbes Leben geben, könnten wir auch nur während weniger Stunden die Beherrschung und Erkenntnis der Naturkräfte, die Freiheit und Zivilisation, die Einsicht und das Wissen jener Menschen teilen, die etwa ein Jahrtausend nach uns diese Erde bewohnen werden.

(Natur und Mensch.)



Die Geltung der Vererbungsgesetze für den Menschen.

Von Prof. Dr. Fehlinger, München.

(Schluß.)

Viele andere erhebliche Missbildungen beim Menschen beruhen ebenfalls auf einem mendelnden Grundunterschied, auf dem Fehlen oder Vor-

handensein eines Erbfaktors. So verhalten sich einfach mendelnd gewisse Formen der Pigmentdegeneration der Retina, der Nachtblindheit (Krankheit rezessiv), des Linsenkatarakts, der graue Star (dominant), manche Formen der Diabetes, der Zuckerkrankheit (dominant), gewisse Psychosen, wie z. B. Formen der Dementia præcox, des manisch-depressiven Irreseins usw. Die Bluterkrankheit beruht ebenfalls auf einem einfach mendelnden Merkmal, dem Mangel des Gerinnungsvermögens des Blutes, weshalb bei Blutern schon geringe Verletzungen lebensgefährlich werden können.

Die Bluterkrankheit ist überdies ein Beispiel von geschlechtsbegrenzter Vererbung: Es leiden nur Männer an der Krankheit, aber übertragen wird sie nur von äußerlich gesunden Müttern auf einen Teil ihrer Söhne. Die mit der Krankheit behafteten Väter sind nicht Krankheitsüberträger. Das Nichtübertragen der Krankheit durch die franken Männer beruht wohl darauf, daß bei ihnen zweierlei Samenfäden vorhanden sind: normale und solche mit der frankhaften Anlage; aber die letzteren sind nicht lebensfähig, so daß nur jene zur Fortpflanzung kommen, die nicht defekt sind. Bei der behafteten Frau dagegen sind sowohl die normalen wie die mangelhaften Eier entwicklungsfähig, man könnte denken wegen ihres vielfach größeren Zytoplasmareichtums oder auch weil in weiblichen Keimzellen in gleicher Weise die hämophile Anlage wirkungslos wäre wie in weiblichen Personen, während männliche Keimzellen und männliche Personen dem Verderben ausgesetzt sind.

Die Farbenblindheit verhält sich bei der Vererbung gerade so wie die Bluterkrankheit. Bei weiblichen Mitgliedern einer belasteten Familie erscheint die Krankheit nicht, aber sie wird von ihnen auf einen Teil ihrer männlichen Nachkommen übertragen.